

Ralf Schöppner (Hrsg.)

# **Humanistische Identität heute**

Universalismus und Identitätspolitik

**Alibri Verlag**  
Aschaffenburg

2019

**Alibri Verlag**

www.alibri.de

Mitglied in der Assoziation Linker Verlage (aLiVe)

1. Auflage 2019

Copyright 2019 by Alibri Verlag, Postfach 100 361, 63703 Aschaffenburg

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der photomechanischen Wiedergabe, der Herstellung von Mikrofilmen, der Einspeicherung in elektronische Systeme sowie der Übersetzung vorbehalten.

Die Rechte zu den Texten und Abbildungen liegen bei den Autorinnen und Autoren.

Gesamtredaktion Schriftenreihe HABB: Ralf Schöppner

Lektorat: Doris Schemmel

Umschlaggestaltung: Claus Sterneck

unter Verwendung von Abbildungen von © Konstantin Börner, aus der Kampagne „EINE\_R VON UNS“ des Humanistischen Verbandes Berlin-Brandenburg KdöR.

Mehr unter: [humanistisch.de/einervonuns](http://humanistisch.de/einervonuns)

Druck und Verarbeitung: Sowa, Warschau

**ISBN 978-3-86569-309-9**

# Inhaltsverzeichnis

<i>Ralf Schöppner</i> Vorwort .....	7
--	---

## **Zur Formgestalt humanistischer Identität heute**

<i>Horst Junginger</i> Die Kirchenmitgliedschaft als religionsgeschichtliche Anomalie .....	19
--	----

<i>Thomas Heinrichs</i> Diskriminierungsrisiko Weltanschauung? Die weltanschaulich Gebundenen und die Konfessionsfreien in Deutschland werden durch die den Kirchen gewährten Privilegien benachteiligt .....	37
---	----

<i>Wolfgang Bergem</i> Eskalations- und Friedenspotenziale religiöser und weltanschaulicher Identitäten .....	59
---	----

<i>Cordula Bachmann</i> Humanismus und Identität – eine praxistheoretische Antwort .....	77
---	----

<i>Bruno Osuch</i> Identität durch erlebte Diskriminierung und Solidarität Das Beispiel der Lebenskunde in Berlin .....	97
---	----

<i>Alexander Bischkopf</i> Wenn Universalismus zur Identität gehört Der <i>Humanistische Verband Deutschland</i> im Spannungsfeld von Identitätspolitik und Universalismus .....	115
---	-----

<i>Ralf Schöppner</i> Die humanistische Wende ist nicht abgeschlossen .....	129
--	-----

## **Inhalte humanistischer Identität heute**

<i>Hubert Cancik</i> „Nichts Menschliches ist mir fremd“ (Terenz) Zur Frühgeschichte des Humanismuskurses im 2. Jahrhundert v. u. Z. ....	159
<i>Tatjana Schnell</i> Die Säulen des Humanismus in der Studie <i>Konfessionsfreie Identitäten</i> .....	167
<i>Georg Lohmann</i> Fordernd und fördernd – Der egalitäre Universalismus der Menschenrechte und die Vielfalt der Kulturen .....	183
<i>Lale Özisik / Arnd Richter</i> Gleichberechtigt mit Kopftuch? Islamischer Feminismus – eine Einführung .....	203
<i>Ralf Schöppner</i> Selbstbestimmung: Abrüsten und daran festhalten .....	223
<i>Tina Bär</i> Menschen beistehen Nichtreligiöse Seelsorge als Teil humanistischer Identität .....	241
<i>Franz Josef Wetz</i> Trost ohne Religion .....	257
<i>Wilhelm Schmid</i> Was kann uns trösten? .....	273
Autorinnen und Autoren .....	281

Hubert Cancik

## „Nichts Menschliches ist mir fremd“ (Terenz) Zur Frühgeschichte des Humanismuskurses im 2. Jahrhundert v. u. Z.

1. Die ersten beiden Teile von Herders „Briefen zu Beförderung der Humanität“ (Brief 1–26) konstituieren den Kreis der Empfänger und die Funktion der Briefe. Der erste Brief der ersten Sammlung stellt verschiedene Formen menschlicher Vergemeinschaftung zusammen, der letzte Brief der zweiten Sammlung entwickelt ein zeitgenössisches Modell: „eine unsichtbar-sichtbare Gemeinschaft“. Einen „Bund zwischen Freunden“ sollen Herders „humanistische Briefe“ herstellen. Die Devise der Freunde ist eine Sentenz aus einer römischen Komödie; Herder gibt sie folgendermaßen wieder:

Ich bin ein Mensch, sagte D., und nichts was die Menschheit betrifft, ist mir fremde.<sup>1</sup>

Dies ist das erste Zitat einer vielgestaltigen Blütenlese, die Herder in seine Briefe eingeflochten hat.

Das Wort „Menschheit“ in diesem Zitat verdankt sich dem Titel, Adressatenkreis und Zweck von Herders Humanitätsbriefen. Das *humanum* in der Sentenz bei Terenz hingegen meint „Menschliches“, Schwäche und Irrtum; sein Vers richtet sich an den Nachbarn nebenan und verspricht Trost, Rat und Tat. Dennoch: Durch dieses Zitat verknüpfen sich Herders Hu-

---

1 Johann Gottfried Herder: Briefe zu [sic] Beförderung der Humanität (1793/1797), 1. Sammlung, 1. Brief, in: Ders.: Werke in 10 Bänden. Frankfurt a.M. 1991, Bd. 7, S. 13. Herder benutzte den Vers bereits als Motto für den 2. Teil seiner „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ (1784/1791); er schreibt: „*Homo sum, humani nihil a me alienum esse [!] puto*“; die Zufügung von esse erleichtert vielleicht das Verständnis, zerstört jedoch den Vers.

manitätsbriefe, ein Basistext des modernen Humanismus aus der Zeit der französischen Revolution, mit der Frühgeschichte von Wort und Begriff „Humanität“ im Rom des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts.

2. Der zitierte Vers steht in der ersten Szene einer Komödie des Terenz mit dem griechischen Titel *Heauton Timoroumenos*: „Der Mann, der sich selbst bestraft“.<sup>2</sup> Sie wurde aufgeführt in Rom im Jahre 163 v. u. Z. bei den Spielen zu Ehren der „Großen Mutter“. Es gibt jedoch in diesem Drama keinerlei Bezug zu Mater Magna, ihrem Kult oder Mythos. Der Ort der Handlung liegt bei Athen, und die fiktive Zeit des Stücks sind die attischen Dionysien, nicht die stadtrömischen Megalensien.<sup>3</sup> Terenz schreibt Literatur und vermittelt heitere Lebensweisheit, nicht Mythos oder Mysterien.

Der Codex Ambrosianus (10. Jh.) überliefert ein Szenenbild: Zwei alte Männer, „sechzig Jahre oder mehr“ (V. 62 f.), der eine hackt seinen Acker, der andere redet auf ihn ein und will den neuen Nachbarn zu einer Erklärung provozieren. Denn dieser rackert sich ab, von morgens bis abends, als ob er keine Sklaven für schwere Arbeit hätte. Doch der wehrt ab: „Kümmere dich nicht“, sagt er, „um fremde Angelegenheiten (*aliena*), die dich nichts angehen.“ Darauf der gute Nachbar: „Mensch bin ich: Nichts Menschliches gilt mir (als) fremd (*alienum*).“<sup>4</sup>

Der gute Nachbar wirbt um Vertrauen (*crede mihi* – glaub’ mir), verspricht Trost, Rat und Tat. Nicht nur Nachbarschaft, was ja fast schon Freundschaft ist,<sup>5</sup> sondern das Menschsein an sich ist der Grund für Nähe („nicht fremd“), Zuwendung, Verständnis, Beistand. Der andere bricht in Tränen aus, hört auf zu hacken und beginnt zu reden.

Der emphatische Ausruf – „Mensch bin ich“, hier wohl zum ersten Male in der europäischen Literatur, und die suggestive Folgerung – „nichts Menschliches ist mir fremd“ beweisen Erfahrung, Menschenkenntnis, Weisheit und Engagement. Die Sentenz ist nicht aufgesetzte Dekoration, sondern zielt auf das innere Thema des Dramas. Die Dignität des Spruchs wird durch das Stück als Ganzes dialektisch infrage gestellt und paradox

2 Terenz: *Heauton Timoroumenos* – „Der Mann, der sich selbst bestraft“, V. 77; künftig abgekürzt: Ter. *Heaut.*, mit Verszahl (V.); vgl. die Angaben im Kasten am Ende.

3 Ter. *Heaut.* V. 110: *Dionysia hic sunt hodie* – Hier sind heute die Dionysien.

4 Ter. *Heaut.* V. 77: *homo sum: humani nil a me alienum puto*.

5 Ter. *Heaut.* V. 56 f.: *vicinitas, / quod ego in propinqua parte amicitiae puto*. – Dies ist eines der zahlreichen „Lehrstücke“ der Komödie.



*Terracottafigur eines Schauspielers mit komischer Maske (mit Schalltrichter) aus Italien, 2. Jh. v. u. Z. (British Museum, London)*

bestätigt. Die Zuschauer im Theater auf dem Palatin hörten den pathetischen Spruch und sahen in das weit aufgesperrte Mundstück einer starren Maske: ein faltenreiches, verquollenes Gesicht mit Rundbart und Perücke. Situation und Kostüm des Sprechers unterminieren das Pathos. Der erbau-liche Spruch wirkt überzogen, deplatziert, komisch.

3. „Nichts Menschliches“, das heißt: Alles, was den Menschen widerfahren kann an Missgeschick, Peinlichkeiten, Fehlern, Irrtümern, das ist dem guten Nachbarn bekannt. Er weiß, „wie die menschlichen Dinge so sind“ (*ut sunt humana*, V. 550).<sup>6</sup> Die „Natur aller Menschen“ – so universal und philosophisch kann Terenz formulieren: *hominum omnium natura* (V. 503) – ist Schwäche, Zerbrechlichkeit, Sterblichkeit.

„Nicht fremd“, das heißt: was mir nahe ist, was mich direkt betrifft und zu Wahrnehmung und Zuwendung drängt, Verständnis, Trost, Rat, Hilfe verlangt: „Des Schlimmen nicht unkundig, weiß ich, den Elenden zu helfen.“<sup>7</sup>

So kommt *humanum* zu der Bedeutung „barmherzig, mildtätig, sanft“.<sup>8</sup> Beide Bedeutungen von *humanum* – „das Menschliche“ sind in dieser Komödie inszeniert: sowohl die Schwäche und die Unsicherheit des Menschen und die Undurchsichtigkeit seiner Lebenswelt als auch die wechselseitige Hilfe, Empathie und Mutualität.

Die Sentenz vermittelt „volkstümliche Weisheit“, Lebenserfahrung, Lehre, popularphilosophische Moral griechischer Herkunft. Die „Parallelen“ finden sich im Mimus des Publilius Syrus, bei Plautus und den Tragikern Pacuvius und Accius, in den Satiren des Lucilius. Nur drei Beispiele: – „Der Mensch, der einem Menschen im Unglück barmherzig ist, der gedenkt seiner selbst.“<sup>9</sup>

6 Vgl. die Redewendung *errare humanum est* – Irren ist menschlich; vgl. Cicero: Philippische Reden 12,2; Seneca: Moralische Briefe 6,57,12.

7 Die karthagische Königin Dido zu Aeneas (Vergil: Aeneis 1,638).

8 Vgl. Terenz: Das Mädchen von Andros V. 113: *humani ingeni / mansuetique animi* – menschlicher Denkungsart und sanften Gemüts; V. 126; V. 236. – Ter. Heaut. V. 99: *coepi non humanitus [...] adulescentulum tractare* – ich habe begonnen, nicht menschlich [...] den Jungen zu behandeln; vgl. V. 1045 ff.: *nimi'que inhumane* – und allzu unmenschlich.

9 Publilius Syrus: Mimen, „H“ V. 4: *Homo qui in homine calamitoso est misericors, meminit sui*.





Farbiges Mosaik, 2. Jh. u. Z.; tragische und komische Maske. Aufbewahrungsort Rom, Capitolinische Museen, Palazza Nuovo.

- „Ich bin ein Mensch genau wie du“, sagt der Sklave zu seinem Herrn.<sup>10</sup>
- Lucilius inszeniert ein Gastmahl der Philosophen, lässt die *physici* (Natur-Philosophen) über die Natur der Menschen spekulieren, gibt eine enumerative Hinweisdefinition von *virtus* (Tugend), benutzt in seinen „Satiren“ die philosophische Fachsprache: *atomus*, *eidola*, *philosophus*, *scole*.<sup>11</sup>

Auch in seinem „Mann, der sich selbst bestraft“ gibt Terenz außer der Sentenz über „das Menschliche“ zahlreiche „Lehren“: über die „Güter“ (*bona*)

10 Plautus, *Asinaria* V. 490: *tam ego homo sum quam tu*.

11 Lucilius V. 635; V. 751 ff.; V. 1326 ff. (Friedrich Marx: *C. Lucilii Carminum Reliquiae*. Leipzig 1904); Ennius V. 240; V. 257 ff.; V. 340 (Otto Ribbeck: *Tragicorum Romanorum Fragmenta*. Hildesheim 1962): *philosophari est mihi necesse, at paucis: nam omnino non placet* – Philosophieren ist für mich notwendig, aber nur kurz; denn an sich gefällt es mir überhaupt nicht. – Pacuvius V. 86 ff.; V. 366 ff. (Ribbeck).

des Menschen, objektiv und subjektiv; über väterliche Erziehungsprinzipien; über das „höchste Recht“, das oft die höchste Schlechtigkeit ist; über die „Natur aller Menschen“ – sie ist so beschaffen, „dass sie Fremdes (*aliena*) besser sehen und beurteilen kann als das Ihrige (*sua*)“.<sup>12</sup> Diese Weisheit wird anschauliche dramatische Handlung im Sturz des guten Nachbarn: vom klugen Ratgeber zum blinden Wüterich.

4. Der gute Nachbar, dem nicht fremd ist, wie das menschliche Leben so geht, erfüllt seine Pflichten als Nachbar und als Mensch: Er tröstet und rät und hilft dem anderen aus einer schlimmen Lage.<sup>13</sup> Der strenge Vater, der seinen Sohn „allzu inhuman“ traktiert hat, erkennt seinen Fehler, bestraft sich selbst mit harter Feldarbeit und versöhnt sich schließlich mit dem Sohn. Wie wird der gute Nachbar reagieren, wenn er erfährt, dass sein Sohn ihn getäuscht hat, verliebt ist und Schulden macht?<sup>14</sup> Keineswegs so, wie er es vorher dem überstrengen Vater geraten hat, im Gegenteil: In blinder Wut verstößt er den Sohn, er schickt ihn fort und entzweit sich auch noch mit seiner Frau; er will sich rächen und weiß doch: „Ich bin (vor Wut) nicht bei mir.“<sup>15</sup> Da hilft es nichts, dass ihm seine eigenen Maximen vorgehalten werden, das Exempel, das er doch gerade gesehen hat: „anderen kannst du raten, draußen weise sein, dir selbst kannst du nicht helfen?“<sup>16</sup> Der gute Nachbar beweist, dass ihm keineswegs alles Menschliche bekannt ist, dass gute Einsicht und prächtige Sentenzen noch keine Garanten für das richtige Verhalten sind. Aber er erhält Rat und Hilfe von dem, dem er vorher geholfen hat, und die Wirrnis löst sich gattungskonform erbaulich und heiter. So wird durch den Verlauf des Dramas die prächtige Sentenz der Eingangsszene auf paradoxe Weise bestätigt.

5. Die Maxime des guten Nachbarn gehört in die Frühgeschichte des Humanitätsdiskurses, die den Gebrauch von *homo* und *humanus* für das

---

12 Ter. Heaut. V. 193-196; V. 200-210; V. 796 (Sprichwort), V. 503-505. Vgl. Terenz: Das Mädchen von Andros V. 68: „Die Wahrheit gebiert Hass“. V. 61: „nichts zuviel“ (*nequid nimis*).

13 Zur Dramaturgie vgl. den Eingang von Terenz: „Das Mädchen von Andros“: Ein vorbildlicher Vater, das Wunschbild eines freigelassenen Sklaven und ein wohlzogener Sohn, der „weise“ (*sapienter*) sein Leben einrichtet, alle Tugenden hat und „nichts zu viel“. Auch hier erfolgt alsbald der Umschwung.

14 Ter. Heaut. V. 550-552.

15 Ter. Heaut. V. 915-921.

16 Ter. Heaut. V. 922-923.

2. Jahrhundert v. u. Z. belegt, aber nicht das Abstraktum. Der früheste Beleg für das Wort *humanitas* – „Humanität“, der uns erhalten ist, steht in einem Lehrbuch der Redekunst und datiert etwa achtzig Jahre nach der Auf-führung des *Heauton Timoroumenos*.<sup>17</sup> Die *Maxime* ist bei Cicero und Seneca zitiert und auch dadurch in humanistischer Literatur verbreitet.<sup>18</sup> Seneca schreibt: „Jener Vers sei in Herz und Mund: *Homo sum, humani nihil a me alienum puto*. Wir wollen zusammenhalten: Wir sind für das Gemeinsame (*in commune*) geboren; unsere Societät ist einem Bogen aus Steinen sehr ähnlich, der einstürzen würde, wenn die Steine nicht sich wechselseitig entgegenstünden, und der eben dadurch sich aufrecht hält.“<sup>19</sup>

Die Betrachtung dieser Frühgeschichte des Humanitätsdiskurses, der humanen *Maxime* bei Terenz und des Dramas, in dem diese dialektisch traktiert wird, könnte dazu beitragen, manch bitteren Streit um Ursprung und Legitimität des westeuropäischen Humanismus mit Heiterkeit zu besänftigen.<sup>20</sup>

## Basisdaten

Publius Terentius Afer – „Terenz“

geb. 195/185 v. u. Z. in Karthago, gest. wohl 159 v. u. Z.;

der erste „Africaner“ der römischen Literaturgeschichte;

verkauft oder verschleppt nach Rom;

Sklave, dann Freigelassener des Senators Terentius Lucanus;

verkehrt in der stadtrömischen Aristokratie.

Komödien nach Menander (342/1 – 291/90 v. u. Z.), dem Klassiker der griechischen „Neuen Komödie“.

17 Auctor ad Herennium (ca. 85 v. u. Z.) 2,16,23 f.; 2,31,50; 4,8,12; 4,16,23. Das Wort *humanitas* wird hier als ein bekanntes benutzt, nicht als Neubildung eingeführt.

18 Cicero: Über die Gesetze 1,33; Ders.: Vom Staat 3,22,33; Ders.: Über die Pflichten 1,30.

19 Seneca: Moralische Briefe 95,51-53.

20 Vgl. Richard Faber (Hrsg.): Streit um den Humanismus. Würzburg 2003; vgl. Ders. und Enno Rudolph (Hrsg.): Humanismus in Geschichte und Gegenwart. Tübingen 2002. – Der vorstehende Text wurde zuerst veröffentlicht in: Christine Holste/Barbara von Reibnitz (Hrsg.): A propos. Kulturwissenschaftliche Miscellen von und für Richard Faber. Würzburg 2013, S. 226-231.

Komödien des Terenz:

„Das Mädchen von Andros“

„Der Mann, der sich selbst bestraft“ (griechischer Titel: *heautón timoroumenos*; aufgeführt in Rom im April 163 v. u. Z., bei den Spielen für *Mater Magna*)

„Der Eunuch“

„Die Schwiegermutter“

„Die Brüder“

### ***Heauton Timoroumenos* – Inhaltsangabe**

Menedemus, ein strenger, harter Vater, hat im Zorn seinen Sohn Clinias, weil der die Antiphila liebt, ins Militär getrieben. Er bereut seine unbeherrschte Strenge und bestraft sich selbst durch harte Landarbeit. Der Sohn aber ist heimlich zurückgekehrt und versteckt sich bei Clitopho, dem Sohn des Nachbarn Chremes.

Chremes hat seinen Sohn mit verständnisvoller Milde erzogen; er hält ihn für vollkommen tugendhaft, weiß aber nicht, dass Clitopho die Bacchis, eine Hetäre, liebt. Chremes kann, zu Beginn des Dramas, seinen Nachbarn Menedemus von seiner liberalen Pädagogik überzeugen. Als Chremes aber von der heimlichen Liebschaft seines eigenen Sohnes erfährt, handelt er durchaus nicht mehr nach den Prinzipien, die er dem Nachbarn vorgetragen hat, sondern verstößt seinerseits in ungezügelter Wut seinen Sohn und seine Ehefrau noch dazu. Seine erhabene Selbstaussage – „nichts Menschliches ist mir fremd“ – bewahrheitet sich in paradoxer Verkehrung.

Jetzt übernimmt Menedemus die Rolle des erfahrenen, klugen Ratgebers.

Nach den für die Komödie typischen Intrigen, Betrügereien, Verwechslungen und unerwarteten Enthüllungen schließt das Stück mit Versöhnung und Hochzeiten.

### **Ausgaben – Deutsche Übersetzungen**

Dietrich Ebener (Hrsg.): Terenz. Werke in einem Band. Berlin/Weimar 1988 (deutscher Text; Einleitung zur römischen Komödie; Glossar).

Peter Rau: Terenz. Komödien, lateinisch und deutsch. Hrsg., übersetzt und kommentiert von Peter Rau. Darmstadt 2012.